

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Weinbrenner, Friedrich

urn:nbn:de:bsz:31-16275

der bairischen Armee zu bewahren und wurde dafür von dem König von Baiern durch eine hohe Ordensdecoration ausgezeichnet. *

Georg Freiherr von Weiler.

In Mannheim als Sohn des kurpfälzischen Regierungs- und Oberappellationsgerichts Rathes Franz Freiherrn v. Weiler am 17. Februar 1775 geboren, studirte Georg von Weiler in Heidelberg die Jurisprudenz und in Freiberg das Bergwesen, wurde 1797 wirklicher Berg Rath und Oberforstdirector, 1798 Hofgerichts Rath. Bei dem Anfall der Pfalz an Baden verblieb er in dieser Stellung bis er 1816 zum Oberhofgerichts Rath befördert wurde. Großherzog Ludwig berief ihn in die Gesetzgebungscommission, in welcher er den ersten (indef nicht zur Ausführung gekommenen) Entwurf der Civilproceßordnung bearbeitete. Großherzog Leopold berief Weiler, ohne ihn der Gesetzgebungscommission zu entziehen, noch im Jahre 1830 als Geheimen Rath und Mitglied des Staatsministeriums nach Karlsruhe. In dieser Eigenschaft legte er dem Landtag von 1831 den von ihm verfaßten liberalen Preßgesetzentwurf vor und vertrat denselben als Regierungscommissair. Es schmerzte ihn tief, als die Regierung sich genöthigt sah, in Folge eines Bundesbeschlusses dieses Gesetz wieder zurückzunehmen. Auch an den Beratungen über den Entwurf einer Strafproceßordnung (1834) nahm Weiler noch hervorragenden Antheil. Er war ein Mann von conservativer Gesinnung, Feind jeder Ueberstürzung, aber besonnenem Fortschritt geneigt und bereit, seine Ansichten durch Belehrung, wenn sie ihn überzeugte, umbilden zu lassen. Weiler war auch als juristischer Schriftsteller thätig. Mit Duttlinger und Kettenacker gab er das „Archiv für Rechtspflege und Gesetzgebung im Großherzogthum Baden“ heraus. Von ihm sind die Schriften: „Ueber Verwaltung und Justiz und die Grenzlinien zwischen beiden“ und „Ueber den badischen Landtag von 1831 in Rücksicht auf dessen Ergebnisse“, auch eine Biographie des Staats Rathes v. Zyllnhardt u. a. — Neben seinem Beruf, dem er mit äußerster Hingebung oblag, bereitete ihm die Musik viele schöne und frohe Stunden; er spielte selbst die Violine und pflegte, von Künstlern des Hoftheaters unterstützt, in seinem Hause eifrig die gediegene Kammermusik. In Mannheim war er ein sehr thätiges Mitglied des Hoftheatercomités. Im Jahre 1834 von einem Lungenleiden ergriffen, suchte Weiler Heilung zu Ems, jedoch vergebens, er starb daselbst am 5. Juli 1835. Ein Nachruf widmete ihm die Worte: „Sein Leben war unermüdeliches Wirken einer unbesteckten Tugend und festen Rechtlichkeit“. (Vgl. N. Nekrolog d. Deutschen 13, 582.) W.

Friedrich Weinbrenner.

Am 29. November 1766 zu Karlsruhe geboren, wo sein Vater Zimmermann war und, als dieser 1774 starb, die Wittve das Geschäft fortführte, widmete sich Friedrich Weinbrenner demselben Gewerbe und betrieb, als er acht Jahre später die Mutter verlor, das Geschäft eine Zeit lang allein als Vertreter seines auf der Wanderschaft befindlichen älteren Bruders. Daneben machte er aber gründliche mathematische und architektonische Studien und wurde in dem eifrigen Streben, sich mit eigener Kraft vorwärts zu bringen, durch den damaligen Hauptmann Lux, einen um das badische Artilleriewesen verdienten Mann, unterstützt. Im Jahre 1788 fand er in Zürich Beschäftigung, sah dann einige Theile der Schweiz, und unternahm 1790, nachdem er wieder in die Heimath zurückgekehrt war und die Verfügung über sein kleines Vermögen erlangt hatte, mit einem befreundeten jungen Architekten, von Haller, eine größere Reise nach Wien, Ungarn, Dresden, Berlin. Hier trat er namentlich zu dem Architekten Hans Christian Genelli, einem der tüchtigsten Vertreter der neuen antikisirenden

Richtung, und zu dem großen Maler Asmus Carstens in näheren Verkehr, und hier wurde sein Entschluß, sich ganz der Architektur als Kunst zu widmen, zur Reife gebracht. Mit Carstens zusammen brach er dann im Jahre 1792 nach Italien auf, wo er sich hauptsächlich in Rom aufhielt, aber auch zweimal bis Neapel kam und Paestum besuchte. Er hat diese wie die früheren Reisen in seinen „Denkwürdigkeiten“ ausführlich geschildert. Im Jahre 1797 kehrte er zurück, er ging durch die Schweiz, wo er in Zürich zu Lavater in nähere Beziehungen trat, und wurde, in Karlsruhe wieder angelangt, von dem Markgrafen zum Bauinspector ernannt. Im folgenden Jahre heirathete er Margarethe Arnold aus Straßburg. 1799 gab er seine Stellung auf, um sich ganz in Straßburg niederzulassen, fand aber hier keinen völlig befriedigenden Wirkungskreis. Die Entwürfe zu den Denkmälern der Generale Desaix und Beaupins, das nicht ausgeführte Project eines Nationaldenkmals der Republik für Bordeaux fallen in diese Zeit. Weinbrenner war im Begriff, in hannoversche Dienste zu treten, als er endlich, durch Vermittelung der Gräfin von Hochberg, zweiten Gemahlin von Karl Friedrich, dauernd an seine Heimath gefesselt wurde. Hier war er als schaffender Architekt thätig, und die ganze Umgestaltung der Hauptstadt, welche damals begann, kann als sein Werk gelten; gleichzeitig sammelte er einen großen Kreis von Schülern um sich — über hundert Architekten hat er gebildet — und beeinflusste die gesammte architektonische Thätigkeit des Landes, namentlich seit er im Jahre 1809 Oberbaudirector geworden war. Reisen nach Paris (1806), nach Leipzig (1817), um den inneren Ausbau des Stadttheaters zu leiten, nach dem Rhein und den Niederlanden (1821) unterbrachen seine Thätigkeit in der Heimath nur kurz. Seine letzte Reise (1825) führte ihn nach München und dem bairischen Gebirge. Nach der Rückkehr verschlechterte sich seine Gesundheit. Er starb am 1. März 1826. — Er war eine schlichte, rechtliche, wohlwollende und achtenswerthe Natur. Schon Lavater sagt in einem Briefe an Karl Friedrich, vom 19. August 1797, von Weinbrenner: „Ich habe die Ehre, Ihre Durchlaucht zu versichern, daß ich wenige Künstler kenne, die mehr ruhig prüfende Vernunft, mehr Kenntniß, Geschmack, Fleiß und Bescheidenheit besitzen“. In seiner architektonischen Richtung steht er als Gesinnungsgenosse von Langhans, Gantz und Genelli in Berlin, von Thouret in Stuttgart da. Er ist in Deutschland einer der wichtigsten Vertreter jener antikisirenden Richtung, welche seit der Zeit Ludwigs XVI. und der französischen Revolution in den meisten Ländern Europas austrat und den schärfsten Gegensatz zu dem Rococo-Geschmack bildete. Man wollte der spielenden Laune, dem fetten Uebermuth, der üppigen Zierlust ein Ende machen, indem man sich an den Mustern des classischen Alterthums bildete. In der Dichtung und Literatur, selbst in der Malerei und Plastik hatte die erneuerte Rückkehr zum Alterthum, und vor Allem zu seiner lautersten Quelle, der des griechischen Geistes, bereits eine neue Epoche begründet. Die Baukunst aber entwickelte sich langsamer, erst Schinkel führte sie mit sicherer Genialität den richtigen Weg; ohne ein Nachahmer des Griechenthums zu sein, wußte er das moderne Schaffen durch einen Funken griechischen Geistes zu beleben und das gesammte Formgefühl durch tiefes Eindringen in die Gesetze der antiken Formenbildung zu einigen. Zu diesem Streben steht die Richtung Weinbrenner's und seiner Zeitgenossen fast in noch schärferem Gegensatze als zur vorhergehenden Kunst. Die Reime des Neuen sind in seinen Werken höchst spärlich, die vollständige Auflösung und Erstarrung des Alten überwiegt in ihnen. Nicht mit Carstens, obwohl derselbe sein Zeitgenosse war, sondern höchstens mit Malern wie Tischbein oder Heisch läßt sich Weinbrenner zusammenstellen. Der architektonische Charakter seiner Werke ist derjenige der äußersten Trockenheit,

Dürftigkeit, Charakterlosigkeit und künstlerischen Impotenz. Ihnen gegenüber empfindet man deutlich, daß der sogenannte „Zopf“, der oft schon während der Existenz des Rococo diesem als der Ausdruck einer entgegenstehenden spießbürgerlichen und philisterhaft nüchternen Gesinnung entgegentritt, doch erst in dem „classischen Zopf“ seinen Gipfel erreicht. In formaler Hinsicht zeigen die Werke dieser Periode einen vollständigen Bankerott. Nicht die römische Baukunst ist Weinbrenner's Vorbild, sondern die griechische, aber allerdings mit höchst kümmerlichem Verständniß aufgestellt. Er hatte Paestum gesehen und wendete gern dorische Säulen von alterthümlichem Charakter und schweren Verhältnissen an. Ueberall waltet ein Streben nach auffallender Alterthümelei, bei dem auch ägyptische Motive nicht verschmäht wurden. Die Giebel wurden übertrieben steil und schwerfällig gebildet, den Gesimsen dagegen fehlt meist die rechte Kraft. Andererseits mischten sich in diese archaisischen Formen ganz fremde Motive ein, große Halbkreisfenster in sonst griechisch gegliederten Fagaden, jonische Säulen, denen Muster aus der römischen Verfallsepoche zu Grunde lagen. Vollständig reizlos und plump war namentlich das Detail, ein immer wiederkehrendes Mäanderschema ersetzte alle übrigen Verzierungen, vor allem aber sind Weinbrenner's Consolen von beispielloser Rohheit, wie Bruchstücke von Mühlsteinen gebildet. Der trockene Charakter des Ganzen wurde durch Gleichgültigkeit gegen die Natur des Materials, das in einförmigem Putzbau verschwand, und durch vollständige Farblosigkeit, die man durch ein historisches Mißverständniß den antiken Werken zuschrieb, gesteigert. Gelegentlich versuchte sich Weinbrenner auch in anderen Stilen, ein mittelalterliches Experiment war der nicht mehr existirende sogenannte „gothische Thurm“ im Garten der Markgräfin Amalie, der freilich mit der Gothik nicht mehr zu thun hatte als Weinbrenner's anderen Werke mit dem Griechenthum. In der Synagoge, seinem ersten Werke in Karlsruhe (1871 abgebrannt), war das Hauptportal spitzbogig gebildet und öffnete sich zwischen zwei Flügeln, die ägyptischen Pylonen glichen; vom Eingang führte eine dorische Säulenhalle in das Innere. Nur nach einer Seite hin zeigte Weinbrenner eine selbständige Begabung: er verstand es, Grundrisse geschickt zu zeichnen und gut zu entwickeln, freilich nur auf dem Papier, denn bei der Nüchternheit seiner ganzen Auffassung gingen die Vorzüge, die der Entwurf zeigt, in der Ausführung oft wieder verloren. Zu seinen wichtigsten Gebäuden in Karlsruhe gehören: das 1808 vollendete, 1847 abgebrannte Theater, das Rathhaus (innen nicht übel disponirt) und die gegenüberliegende protestantische Kirche in Form eines antiken Tempels, das Monument des Gründers von Karlsruhe in der lächerlichen Gestalt einer Miniatur-Pyramide, das (jetzt niedergerissene) Ettlinger Thor, die katholische Kirche, nach dem Muster des Pantheon, mit ihren (nicht vollständig nach dem ersten Entwurf ausgeführten) Nebengebäuden, die Infanteriecaserne, das Museum, innen später ganz umgebaut, ursprünglich mit einem in der Diagonale gelegene Hauptsaal, das Schlachthaus, die Münze, das kleine Palais im Garten der Markgräfin Friedrich nebst versayiedenen Nebengebäuden, bei geschickter Raumanlage und einigen Versuchen, den Hauptbau mit der Gartenumgebung in malerische Verbindung zu setzen, eines seiner besten Werke, endlich zahlreiche Privathäuser, namentlich die am Markt. In Baden hat er das Conversationshaus errichtet, außerdem an anderen Orten Kirchen, Landhäuser u. s. w. gebaut. Seine „projectirten und ausgeführten Gebäude“ erschienen seit 1822, eine „Sammlung von Grundplänen“ Weinbrenner's wurde 1853 von mehreren seiner Schüler herausgegeben. Im Jahre 1822 gab er „Entwürfe und Ergänzungen antiker Gebäude“ heraus, welche ein antikes Bad und einen Rednersaal nach der Beschreibung des Lucian und die Restauration des Bades in Badenweiler enthalten. Fernere Hefte

brachten das Mausoleum, das Grabmal des Porsenna, den ephesischen Diana-tempel u. s. w. Unter seinen theoretischen Arbeiten sind die Schrift über die wesentlichen Theile der Säulenordnungen (1809), seine Perspectivlehre 1817 bis 1824, seine Vorarbeiten für ein „architektonisches Lehrbuch“ (seit 1810) hervorzuheben. In einer kleinen Schrift „der Baumeister und der Maler“ wehrte er sich gegen Angriffe des Malers Leonelli. Zu einer Schrift „über Theater“ (1809) gab der Karlsruher Theaterbau Veranlassung. Auch einige naturwissenschaftliche Abhandlungen, z. B. über Entstehung der Planeten und Ausbildung der Erde (im Morgenblatt), hat er verfaßt. — Weinbrenner war ein hervorragender Architekt in einer bestimmten Zeitrichtung, aber diese Richtung war eben eine nüchterne, phantasielose, in den Mitteln, die sie darbot, außerdem höchst kümmerliche. Daß er nicht nur eine Reihe von einzelnen Werken schuf, sondern der badischen Hauptstadt, deren Weiterbau nach der Fächerform er auch bei vergrößerten Verhältnissen über's Herz brachte, überhaupt ein architektonisches Gepräge verlieh, ließ Karlsruhe einen so öden und trostlosen Eindruck gewinnen, daß derselbe, auch bei gründlicher späteren Umgestaltung, kaum ganz zu überwinden sein wird. Daß seine Auffassung des Alterthums seinen Nachfolgern das Alterthum überhaupt verleidete und sie zum Theil zu schroffer Ablehnung antiker Vorbilder veranlaßte, war auch für die fernere Entwicklung der Architektur in Baden verhängnißvoll. — Zu seinen wichtigsten Schülern, von denen die meisten hernach in andere Bahnen einlenkten, gehören Moller in Darmstadt, Hübsch, F. Eisenlohr und Berdmüller in Karlsruhe, Burnitz in Frankfurt, Chateauneuf in Hamburg. (Vgl. F. Weinbrenner's Denkwürdigkeiten aus seinem Leben, von ihm selbst geschrieben. Herausgegeben und mit einem Anhang begleitet von Dr. Mloys Schreiber. Heidelberg 1829. Im Anhang ein Verzeichniß seiner Bauwerke und Schriften.) Alfred Woltmann.

Gideon Weizel.

Gründlichkeit und Vielseitigkeit der Kenntnisse, seltene Arbeitskraft und Arbeitslust, klarer politischer Blick und unerschrockene Festigkeit des Charakters zeichnen diesen Mann aus, der mit allen guten Eigenschaften des Beamten der alten Schule die volle Empfänglichkeit des modernen Staatsbürgers für die berechtigten Forderungen und Bestrebungen der neuen Zeit verband und in unserm Lande mehr als irgend ein anderer durch seine eigenartige, scharf ausgeprägte Persönlichkeit den Zusammenhang der alten Ordnung der Dinge mit dem neuen Staatsleben repräsentirte. — Gideon Weizel wurde zu Stockach am 10. August 1807 geboren. Sein Vater, welcher dort als Domainenverwalter angestellt war, wurde, als diese Stadt mit der Landgrafschaft Nellenburg 1810 von Württemberg an Baden überging, in gleicher Eigenschaft übernommen, in welcher er bis zu seiner 1825 erfolgten Versetzung nach Waghäusel blieb. Gideon studirte auf dem Gymnasium zu Donaueschingen und auf den Universitäten Tübingen und Heidelberg und trat am Bezirksamt Wiesloch in die Praxis ein. 1831 erhielt er das Schriftverfassungsrecht und übte die Anwaltschaft mit bestem Erfolge zuerst in Heidelberg, dann in Lahr aus. Doch zog er es nach wenigen Jahren vor, in den Staatsdienst überzutreten und wurde zunächst (1836) Assessor, bald darauf (1838) Amtmann am Oberamt Bruchsal. 1841 wurde er zum Domainenrath bei der Direction der Forstdomainen und Bergwerke ernannt, 1843 als Regierungsrath zur Regierung des Unterrheinkreises versetzt, 1844 zum Ministerialrath beim Ministerium des Innern befördert. Bei dieser Stelle blieb er, seit 1849 mit dem Charakter eines Geheimen Referendairs, seit 1852 als Ministerialdirector, bis 1860. In diesem Wirkungskreise erwarb er sich durch zahlreiche Amtsvisitationen eine seltene Kenntniß von Land und